

DIE VERSORGUNGSBEREICHSGRENZE – WIRKLICHKEITSFREMDES KONSTRUKT ODER DARSTELLUNG REALER SACHVERHALTE?

Ein Beitrag zur Zentralitätsforschung*)

Mit 1 Abbildung und 5 Tabellen

REINHARD ITTERMANN

Summary: Service area boundaries – an unreal construct or a true statement of fact?

Using the example of service linkages to higher-order central places, it is shown that settlements are oriented not to only one major central place but to a number of them. This poly-orientation, which has group-specific and goods-specific causes, casts doubt on the still-valid CHRISTALLER-based concept of the linearly definable spatial continuum of service linkages insofar as it is based on one central place. The concept simplifies and harmonises what is in reality a complex structure of linkages. Since settlements are simultaneously oriented to a number of higher-order centres which despite their spatial separation are complementary and should be seen as an economic unit, individual settlements can belong to the common service area of a number of towns. Service areas of this kind usually show a contiguous distribution but can have island features and exclaves.

In der Zentralitätserforschung sind die einander überlagernden Einflußgebiete der zentralen Orte aller Bedeutungsstufen ein bekanntes Faktum. Siedlungen, die an der Peripherie des von einem zentralen Ort versorgten Gebietes liegen und deren Bewohner bei ihrer Bedarfsdeckung auf mehrere Zentren gleichen Bedeutungsgrades ausgerichtet sind, werden nicht dem fest verbundenen Bereich, sondern einem Zwischenbereich zugeordnet.

Diese Zuordnung resultiert aus der unter ökonomischem Aspekt konzipierten Zentrale-Orte-Theorie von CHRISTALLER, derzufolge von einem zentralen Ort aus ein Gebiet mit Gütern der betreffenden Bedeutungsstufe lückenlos bis an diejenige Linie bedient wird, an der gleichzeitig andere, gleichrangige zentrale Orte mit dem gleichen Güterangebot wirksam werden (vgl. CHRISTALLER 1933, 63–75). An dieser Theorie orientiert, ordneten die Vertreter der empirischen Umlandmethode, deren Verdienst vor allem in der Betonung des Umlandes und in der flächendeckenden funktional-räumlichen Gliederung liegt, dem o. g. Phänomen die Begriffe „Bereich“ und „Zwischenbereich“ zu (vgl. MEYNEN, KLÖPPER, KÖRBER 1957; KLUCZKA 1970). Obgleich sich bei diesem methodischen Ansatz, wie noch aufgezeigt wird, die Möglichkeit zu einer differenzierten Analyse der Versorgungsbereiche aus dem empirischen Material geradezu anbietet, ging man in

enger Anlehnung an die Theorie von CHRISTALLER davon aus, daß es sich bei der funktionalen Verbundenheit der Verbraucher an einen Zentralort um ein geschlossenes räumliches Kontinuum handelt, das erst in seinen Randbereichen, wo der Einfluß der Nachbarzentren zu wirken beginnt, den eindeutigen Bezug zum Zentrum verliert¹⁾.

Bei der Unterscheidung von „Bereich“ und „Zwischenbereich“ ergibt sich aus der diesem Begriffspaar innewohnenden Logik, daß die Bevölkerung im fest verbundenen Bereich im Gegensatz zu der des Zwischenbereiches auf einen zentralen Ort ausgerichtet, monoorientiert ist. Ein Blick in die Wirklichkeit der Versorgungsbeziehungen, die mit einer größeren repräsentativen Anzahl von Befragungen pro Ort zu erfassen ist, zeigt jedoch, daß nirgendwo, selbst in den zentralen Orten nicht, eine solche Idealsituation angetroffen werden kann. Auf Grund des technischen Fortschritts und der Anhebung des Lebensstandards ist davon auszugehen, daß die Versorgungsbeziehungen sowohl durch zunehmende Individualisierung (BÖKEMANN 1969, 85) als auch durch Vergrößerung der Versorgungsdistanzen (GANSER 1969, 47) gekennzeichnet sind. Angesichts der damit verbundenen Steigerung von Mobilität und Pluralität kann man selbst im fest verbundenen Bereich allenfalls von Orientierungsdominanz sprechen²⁾.

Dabei müssen zwei Arten der Polyorientierung, die jedoch vergesellschaftet auftreten können, unterschieden werden:

1. Gleiche Güter werden von den Haushalten eines Ortes in verschiedenen zentralen Orten erworben. Dabei ist die Wahl des zentralen Ortes in engem Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen zu sehen. Auf diesen Sachverhalt, der als gruppenspezifische Polyorientierung bezeichnet werden soll, hat bereits KLÖPPER (1953) hingewiesen. Differenziertere Er-

¹⁾ Die Gründe dafür sind einerseits in der von GANSER (1969, 44/45) stark kritisierten Erhebungsmethode (Befragung nur einer repräsentativen Person pro Ort) zu sehen, die eine differenzierte Betrachtung des räumlich-distanziellen Konsumverhaltens nicht zuläßt, andererseits aber auch in der Absicht, analog zur naturräumlichen eine funktionalräumliche Gliederung mit möglichst eindeutigen Grenzen zu erstellen.

²⁾ Vgl. z. B. BORCHERDT (1970, 478), der eine Siedlung zum festen Versorgungsbereich zählt, wenn mehr als 50% der entsprechenden Versorgungsbeziehungen auf den zentralen Ort ausgerichtet sind.

*) Der im vorliegenden Aufsatz behandelte Aspekt ergibt sich aus der Dissertation des Verfassers (Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet, 1974) und basiert auf einer zusätzlichen Auswertung des gesammelten Datenmaterials.

gebnisse bringt die Untersuchung von MÜLLER und NEIDHARDT (1972). Sie weisen für einige Orte im Umfeld Stuttgarts nach, daß sozialer Status und Pkw-Besitz in engem korrelationsstatistischem Zusammenhang mit der Einkaufsorientierung stehen.

2. Alle Haushalte einer Siedlung zeigen beim Erwerb von Gütern gleicher funktionaler Wertigkeit geschlossen eine jeweils güterspezifische Zielortwahl; mit den einzelnen Gütern, die zu einer Versorgungsstufe gehören, sind jeweils unterschiedliche Zielortpräferenzen verbunden. Es handelt sich um eine güterspezifische Polyorientierung.

BORCHERDT (1970, 480) beschreibt diese beiden Arten der Mehrfachorientierung, ohne sie jedoch exakt zu definieren und ohne daraus Konsequenzen hinsichtlich der überkommenen Art der Bereichsgliederung zu ziehen. Wenn aber die vorangegangenen Darlegungen zutreffen, kann die lineare Begrenzung von Versorgungsbereichen mit ihrer Unterscheidung von Kern- und Zwischenbereich auf keinen Fall den realen Sachverhalt widerspiegeln. Vielmehr handelt es sich dann um die unzulässige Vereinfachung und Harmonisierung eines äußerst komplizierten Beziehungsgewebes. Die nachfolgenden Ausführungen sollen zeigen, daß Polyorientierung in beiden genannten Formen existiert und daß die Reduktion auf eine Grenzlinie im Extremfall keine Aussagefähigkeit mehr besitzt, sondern zu falschen Schlüssen verleitet.

An Hand der Ergebnisse einer vom Verfasser (1972) durchgeführten Erhebung³⁾ in 215 Siedlungen des hessisch-westfälischen Grenzgebietes am N-E-Rand des Rheinischen Schiefergebirges kann nachgewiesen werden, daß gerade auf der oberzentralen Versorgungsstufe die in der Zentralitätsforschung übliche und auch für dieses Gebiet angewendete lineare Begrenzung (KLUCZKA 1970 und 1971; Kartenbeilagen) den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. Zur Erfassung der Ausrichtung der Versorgungsbeziehungen werden die von MEYNEN, KLÖPPER und KÖRBER (1957) bereits verwendeten Einrichtungen der oberzentralen Versorgungsstufe⁴⁾ verwendet, deren oberzentrale Wertigkeit sich auf Grund ihrer im Vergleich zu niedrigeren Funktionen geringen Zielortanzahl und auf Grund der hohen Versorgungsdistanzen signifikant von den Einrichtungen anderer Zentralitätsstufen unterscheidet (Tab. 1).

Aus Tab. 1 geht hervor, daß die Versorgungsbindung der Haushalte im Untersuchungsgebiet an die Funktionseinrichtungen der Oberzentren im Vergleich zu Einrichtungen, die in Mittel- und Unter-

Tabelle 1: Zentrale Einrichtungen nach Versorgungsdistanz, Zahl der Zielorte und Benutzungsintensität

Central place facilities, by size of service area, number of places used and intensity of use

Quelle: eigene Erhebungen und Berechnungen

Einrichtung	Distanz ¹⁾ km	Zielorte abs.	Benutzungs- intensität ²⁾ %
Hochschule	69,40	9	67,21
Theater	71,96	9	59,25
Spezialklinik	73,63	8	60,14
Sportgroßveranst.	87,61	5	32,71
Krankenhaus	8,72	11	99,29
Apotheke	3,07	31	99,97
Prakt. Arzt	2,47	53	99,90

¹⁾ Distanzmittel aller befragten Haushalte (3931).

²⁾ Prozentanteil der die betr. Einrichtung benutzenden Haushalte (100% = 3931 Haushalte).

zentren ihren Standort haben, mit maximal 67,21% Benutzungsintensität nicht sehr stark ausgeprägt ist. Damit ergibt sich zumindest für das untersuchte Gebiet, einen ländlichen Raum, eine geringe Verbindlichkeit für die Zugehörigkeit zu oberzentralen Bereichen, die eine feste Zuordnung durch eine Grenzlinie grundsätzlich in Frage stellt. Während die großen kilometrischen Entfernungen einerseits den hohen funktionalen Stellenwert der oberzentralen Einrichtungen eindeutig herausstellen, zeigen sie zugleich die Abseitslage des Untersuchungsgebietes. Es liegt weitab von den großen Zentren im Schnittpunkt der Linien, die in W-E-Richtung das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet und den Raum Kassel, in S-N-Richtung das Frankfurter und das Bielefeld-Herforder Verdichtungsgebiet miteinander verbinden. Diesen Ballungsräumen sind wiederum die städtischen Verflechtungsgebiete Paderborn im N, Siegen, Marburg und Gießen im S vorgelagert.

Die variierende Anzahl der Zielorte bei der Inanspruchnahme der oberzentralen Einrichtungen ist ein Indiz dafür, daß man von den einzelnen Quellorten aus nicht alle oberzentralen Einrichtungen in jeweils einem Oberzentrum beansprucht – dann wäre die Zahl der Zielorte durchgehend gleich –, sondern daß man von jedem Ort aus gleichzeitig auf mehrere Zentren orientiert ist.

Wie oben ausgeführt wurde, muß bei der Orientierung auf mehrere zentrale Orte der gleichen Zentralitätsstufe zwischen gruppen- und funktionspezifischer Polyorientierung unterschieden werden. Die gruppenspezifische Polyorientierung tritt, betrachtet man jede der vier oberzentralen Funktionen für sich, jedoch nur bei maximal 48% der Orte auf (Tab. 2). Der Prozentsatz der gruppenspezifisch polyorientierten Siedlungen zeigt hinsichtlich der einzelnen Funktionseinrichtungen erhebliche Schwankungen und bringt damit zum Ausdruck, ob das räumlich-distanzielle Verhalten der

³⁾ In jedem Ort wurden durchschnittlich 6,3% der Haushalte befragt. Die Befragung erstreckt sich auf den gesamten Kreis Brilon und Teile der Kreise Büren, Meschede, Wittgenstein, Waldeck und Frankenberg (Grenzstand: 1972).

⁴⁾ Spezialklinik, stationäres Theater, Sportgroßveranstaltung, Hochschule.

Bevölkerung mehr durch Konvention oder mehr durch individuelle situationsbedingte Entscheidungen (so bei Spezialklinik und Hochschule) geleitet ist.

Tabelle 2: Die Siedlungen nach der Anzahl der Zielorte bei Inanspruchnahme der oberzentralen Einrichtungen (%)

Settlements, by the number of places used for higher-order central place facilities (%)

Quelle: eigene Erhebungen und Berechnungen

Einrichtung	Anzahl der Zielorte		kein Zielort genannt
	1	> 1	
Sportgroßveranst.	86,51	7,91	5,58
Theater	82,79	13,02	4,19
Spezialklinik	69,30	28,37	2,33
Hochschule	50,70	47,91	1,39

Im Gegensatz zur relativ geringen Anzahl der Orte mit gruppenspezifischer Polyorientierung, welche die Mehrfachorientierung eines Ortes hinsichtlich einer einzelnen zentralen Einrichtung bezeichnet, ist in fast allen 215 Orten bei synchroner Betrachtung der vier oberzentralen Funktionen die funktionspezifische Polyorientierung auf oberzentraler Versorgungsstufe zu beobachten (Tab. 3). Eine völlige Deckung des oberzentralen Zielortes bei allen vier Funktionen ist nur in 4,65% der untersuchten Fälle gegeben, wobei aber hinsichtlich der einzelnen Funktionen sehr häufig gruppenspezifische Polyorientierung vorliegt; d. h., neben dem durchgehend genannten Oberzentrum werden hier weitere verschiedene Oberzentren angegeben. Dagegen sind 16,74% der Orte bei jeder einzelnen Funktion auf ein anderes Oberzentrum ausgerichtet, und 67,65%, der Großteil der Siedlungen also, zeigen eine Übereinstimmung des Oberzentrums bei nur 50% der untersuchten Funktionen. In den Fällen, die eine Deckung des Zielortes hinsichtlich > 1 Funktion aufweisen (83,26% der Orte), ist der Zusammenhang Hochschule – Klinik und Theater – Sportgroßveranstaltung besonders stark (Tab. 4).

Als Ergebnis der bisherigen Darlegung ist festzuhalten, daß die Anzahl der oberzentralen Zielorte auffallend hoch ist. Die Vielzahl der aufgesuchten Zentren korrespondiert einerseits, in annähernd 50% der

Tabelle 3: Die Siedlungen nach der Übereinstimmung der Zielorte hinsichtlich der oberzentralen Funktionen (%)

Settlements, by overlap of places used for higher-order central place facilities (%)

Quelle: eigene Erhebungen und Berechnungen

Übereinstimmung des Zielortes bei			
0 Funktionen	2 Funktionen	3 Funktionen	4 Funktionen
16,74	67,45	11,16	4,65 ¹⁾

¹⁾ überwiegend Siedlungen mit güterspezifischer Polyorientierung.

Tabelle 4: Übereinstimmung der Zielorte bei den oberzentralen Funktionen

Anteil der aufgetretenen Kombinationen (%)

Overlap of central places in higher-order functions. Share of revealed combinations

Quelle: eigene Erhebungen und Berechnungen

Funktion	Sportgroßv.	Klinik	Theater
Klinik	3,96	–	–
Theater	26,40	6,93	–
Hochschule	5,28	51,16	6,27

Fälle, mit der gruppenspezifischen, andererseits bei nahezu 100% der untersuchten Orte mit der funktionspezifischen Polyorientierung. Letztere ist überwiegend durch die Orientierung der Quellorte auf zwei Städte mit oberzentralen Funktionseinrichtungen gekennzeichnet, wobei hinsichtlich der Einrichtungen Hochschule – Klinik und Theater – Sportgroßveranstaltung eine signifikante Zielortübereinstimmung aufgewiesen werden kann.

Bei Einbeziehung der konkreten Zielorte in die Analyse der oberzentralen Versorgungsbeziehungen (Tab. 5) wird deutlich, daß im Hinblick auf die einzelnen Funktionen jeweils nur wenige Zentren dominieren: bei Sportgroßveranstaltungen Dortmund und Kassel, bei der Spezialklinik Marburg, bei Theaterbesuch Kassel und bei Hochschulbesuch Marburg. Wie aus den arithmetischen Mittelwerten der einzelnen Zielorte hervorgeht, besitzen damit diese Städte für das Untersuchungsgebiet als Ganzes in der Reihenfolge Marburg – Kassel – Dortmund den größten Bedeutungsanteil auf der oberzentralen Versorgungsstufe. Doch mit dieser Aussage ist das gestellte flächenbezogene Problem, die Ausweisung oberzentraler Versorgungsbereiche, nicht gelöst.

Unter Versorgungsbereichen sind diejenigen Räume zu verstehen, in denen die Quellorte hinsichtlich eines ganzen Funktionsbündels, hier hinsichtlich aller vier oberzentralen Funktionen, auf ein Oberzentrum allein orientiert sind. Aus der unterschiedlichen Streuung der Prozentwerte in den Spalten der Tab. 5 geht jedoch hervor, daß die o. g. Städte auf Grund der funktionspezifischen Polyorientierung bei jeder Funktion unterschiedlich viele Quellorte erfassen. Gleichzeitig ist zu erwarten, daß die übrigen genannten Zielorte⁵⁾ für die zu ihnen exponierten Randgebiete ebenfalls oberzentrale Bedeutung besitzen.

Raumbezogen bedeutet dies, daß die Zielorte hinsichtlich der einzelnen Funktionen des von ihnen angebotenen mehr oder weniger vollständigen oberzentralen Funktionsbündels jeweils unterschiedlich große

⁵⁾ Die im Untersuchungsgebiet selbst gelegenen Zielorte Bigge und Meschede mit jeweils einer singulären oberzentralen Funktionseinrichtung werden ausgeklammert, da die Bindungen der Quellorte an diese Zielorte kaum ins Gewicht fallen.

Tabelle 5: Orientierungsanteil der Siedlungen auf die Zielorte hinsichtlich der oberzentralen Einrichtungen (%)

Degree of orientation of settlements to central places for higher-order facilities (%)

Quelle: eigene Erhebungen und Berechnungen

Zielort	Funktionaleinrichtung				\bar{x}
	Sport- groß- veranst.	Spezial- klinik	Theater	Hoch- schule	
Bielefeld	–	–	2,79	–	0,70
Bigge	–	3,26	–	–	0,82
Dortmund	67,44	1,86	11,16	3,26	20,93
Frankfurt	3,26	–	–	–	0,82
Gießen	–	0,93	2,79	0,93	1,16
Hagen	–	–	13,95	–	3,49
Kassel	21,86	5,12	58,60	3,72	22,33
Köln	–	–	–	0,47	0,12
Marburg	0,47	65,12	1,86	48,37	28,96
Meschede	–	–	–	16,28	4,07
Münster	–	7,44	1,40	6,51	3,84
Paderborn	–	11,63	0,93	17,67	7,56
Siegen	1,40	2,33	1,86	1,40	1,75
keine Ang.	5,57	2,33	4,65	1,40	–

Teile des Gebietes versorgen. Damit ist eine Einflußüberlagerung und -verschachtelung der verschiedenen Zentren gegeben. „Die ursprüngliche Identität von Raum und Funktion ist weitgehend verlorengegangen; denn mit arbeitsteiliger Wirtschaftsweise haben sich immer deutlicher verschiedene Hierarchien für einzelne Funktionen ausbilden können, so daß der Gesamtkomplex der Zusammenhänge recht unanschaulich geworden ist“ (FISCHER 1970, 49).

Will man jedoch die isolierte Betrachtung einzelner Funktionen und die damit verbundene Ausweisung von Funktionsbereichen vermeiden, so bleibt unter der Bedingung, daß der Versorgungsbereich nicht auf Einzelfunktionen, sondern auf einem Funktionenbündel basiert, allein die Möglichkeit, mehrere Städte als Zentren eines Versorgungsbereiches anzusehen; BURTON (1963, 285) kennzeichnet solche Zentren, die in bezug auf ein Funktionenbündel bei der Versorgung eines Gebietes jeweils Teilaufgaben übernehmen, als „dispersed cities“, die trotz räumlicher Trennung wirtschaftlich zusammenarbeiten wie eine geschlossene Stadteinheit.

Geht man von dieser auf Grund der vorhandenen Polyorientierung berechtigten Sicht aus, so ist die lineare Abgrenzung von Versorgungsbereichen, die auf jeweils ein Oberzentrum orientiert sind, nicht zulässig. Zur Ausgliederung oberzentraler Versorgungsbereiche müssen diejenigen Städte, die in einem Gebiet mit oberzentralen Funktionen wirksam sind, als gemeinsam bereichsbildende Oberzentren gesehen werden. In der beigefügten Abbildung 1 wird diesem Sachverhalt Rechnung getragen, indem für die einzelnen Quellorte die hinsichtlich des oberzentralen Funktionsbün-

dels dominante Zielortkombination dargestellt wird. Die Kartenlegende zeigt, daß von keinem der 215 Quellorte ein Oberzentrum als vollwertiger oberzentraler Zielort angenommen wird. Für das Untersuchungsgebiet sind alle Oberzentren „disperse Zentren“ im Sinne von BURTON. Je nach der Lage der Siedlungen zu den dispersen Zentren prägen sich bestimmte Zielortkombinationen aus, die in der Regel eine zusammenhängende Verbreitung in meridionaler Erstreckung besitzen. Im wesentlichen sind es die Pole Dortmund im W, Marburg im S und Kassel im E, die ihren Einfluß in das Untersuchungsgebiet hineinschieben und in wechselnden Kombinationen, unterstützt von Bielefeld, Paderborn, Münster, Hagen, Siegen und Frankfurt, bereichsbildend wirken. Der Einfluß von Marburg und Kassel entfällt lediglich im N und NW, wo Münster und Paderborn die entsprechenden Funktionen in einem allerdings kleinen Gebiet übernehmen. Auffällig ist, daß die zusammenhängende Verbreitung der Zielortkombinationen durch kleinflächige Ausdehnungsmuster (bes. im NW) und durch Inselbildungen gestört ist. Damit dürfte die Hypothese, daß es sich bei Versorgungsbereichen um ein räumliches Kontinuum handelt, widerlegt sein. Besonders das Phänomen der Insellage, m. W. bisher in der Zentralitätsforschung nicht erwähnt, läßt sich nicht mit den dieser Hypothese zugrundegelegten rationalen ökonomischen Motiven erklären und widerspricht damit dem von CHRISTALLER (1933, 110f.) herausgestellten Prinzip der Zeit-Kosten-Minimierung.

Durch die in beiliegender Abbildung verwendete Darstellungsweise, die dem tatsächlichen Sachverhalt gerecht zu werden versucht, wird nicht ein solch klares Gliederungsbild erreicht wie bei KLUCZKA (1970 u. 1971). Doch dürften die vorausgegangenen Ausführungen gezeigt haben, daß die Abgrenzung auf ein Oberzentrum orientierter Bereiche in diesem Gebiet der Komplexität der Versorgungsbeziehungen nicht gerecht wird.

Im vorliegenden Aufsatz geht es nicht um die Beschreibung eines Raumes unter dem Aspekt seiner funktionalräumlichen Gliederung. Am Fallbeispiel sollte vielmehr aufgewiesen werden, daß die funktionale Raumgliederung nach dem System Kernpunkt – fest verbundener Bereich – Zwischenbereich auf Grund der gruppen- und funktionsspezifischen Polyorientierung zu sehr theoriegeleitet und zu wenig an der Wirklichkeit orientiert ist. An Hand der oberzentralen Versorgungsbeziehungen soll gezeigt werden, daß die Abgrenzung der Versorgungsbereiche nach diesem System die auf allen Versorgungsstufen vorhandene Vielfältigkeit der Zielorte ungenügend zum Ausdruck bringt; indem der Versorgungsbereich auf jeweils einen zentralen Ort fixiert wird, erfolgt eine grobe Vereinfachung und damit eine Fehlinformation für Verwaltungs- und Planungsbehörden. In der Tatsache, daß die Polyorientierung hier nur bei den relativ lockeren

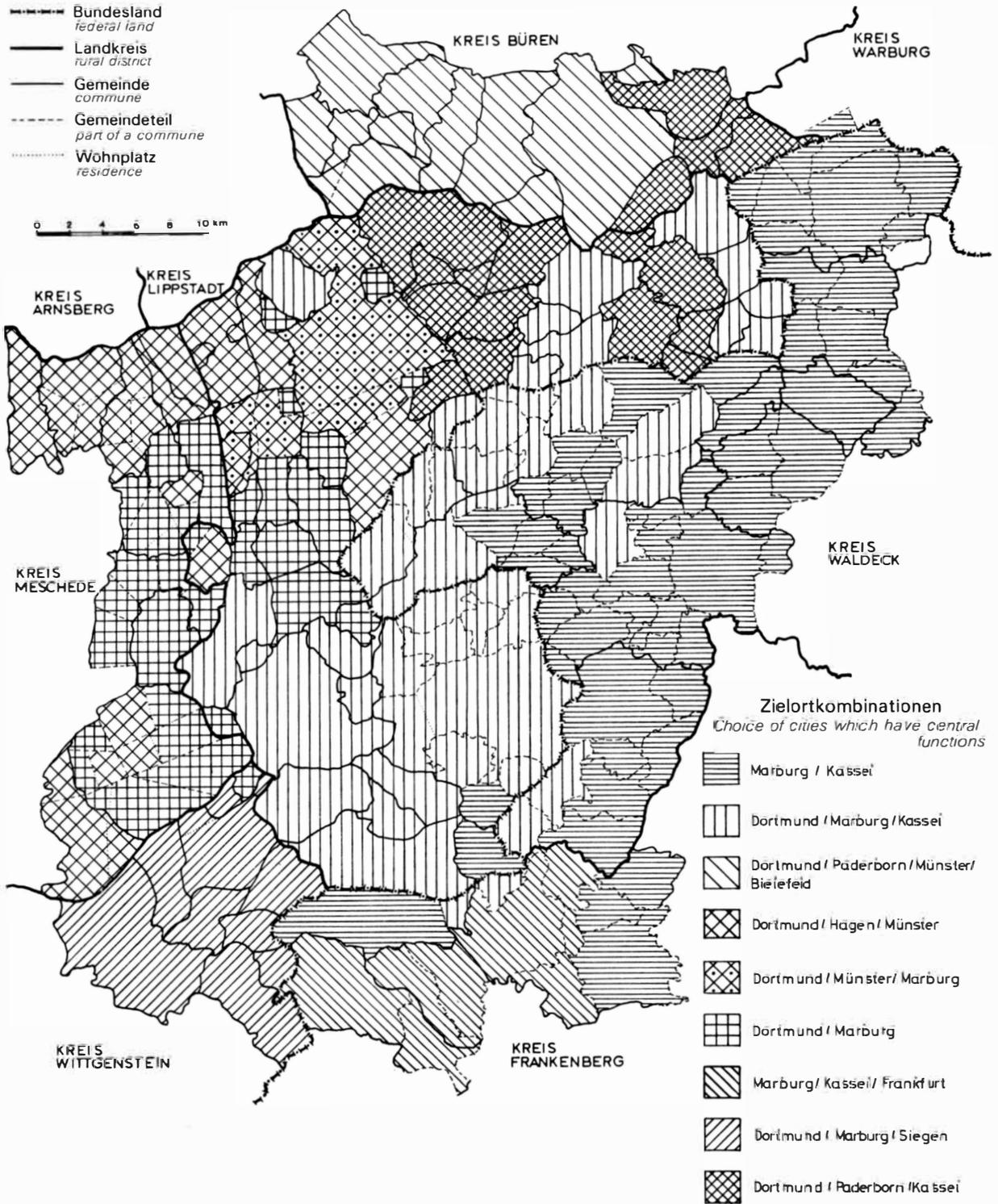


Abb. 1: Versorgungsorientierung auf zentrale Orte höherer Stufe
 Orientation of service functions relating to higher order central places
 Quelle: Eigene Erhebungen und Berechnungen
 Source: Own research and computation

oberzentralen Versorgungsbeziehungen nachgewiesen wird, dürfte kein Ansatzpunkt der Kritik liegen; denn bei den allgemein als fester bezeichneten Funktionalbeziehungen der mittleren und unteren Zentralitätsstufe ist, da die Orte mit zentralen Einrichtungen in wesentlich geringerer Distanz zum Verbraucher liegen, im Hinblick auf die jeweiligen stufentypischen Funktionsbündel ein noch größeres Ausmaß der Polyorientierung zu erwarten, das allerdings nur mit Hilfe repräsentativer Befragungen zu erfassen ist.

Literatur

- BÖKEMANN, D.: Zur Einführung des Zeitfaktors in die Theorie der zentralen Orte. In: Archiv für Kommunalwissenschaften, 8. Jg. (1969), 68–90.
- BORCHERDT, CH.: Zentrale Orte und zentralörtliche Bereiche. In: Geographische Rundschau, 22. Jg. (1970), 473–483.
- BURTON, I.: A restatement of the dispersed city hypothesis. In: Annals of the Association of American Geographers, 53 (1963), 285–289.
- CHRISTALLER, W.: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena 1933.
- FISCHER, K.: Die Zentrale-Orte-Konzeption. In: Der Landkreis, 40. Jg. (1970), 49–52.
- GANSER, K.: Planungsbezogene Erforschung zentraler Orte in einer sozialgeographisch prozessualen Betrachtungsweise. In: Ganser, K. (Hg.), Neue Wege in der zentralörtlichen Forschung. Münchener Geographische Hefte, 34, 1969, 41–51.
- ITTERMANN, R.: Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet. Unveröff. Diss. Münster 1974 (erscheint 1975 in der Reihe ‚Spieker‘ d. Geogr. Komm. f. Westfalen, Münster).
- KLÖPPER, R.: Der Einzugsbereich einer Kreisstadt. In: Raumforschung und Raumordnung, 11. Jg. (1953), 73–81.
- KLUCZKA, G.: Nordrhein-Westfalen in seiner Gliederung nach zentralörtlichen Bereichen. Schriftenreihe des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, H. 27, Düsseldorf 1970.
- : Südliches Westfalen in seiner Gliederung nach zentralen Orten und zentralörtlichen Bereichen. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 182, Bonn-Bad Godesberg 1971.
- MEYNEN, E., R. KLÖPPER, R. KÖRBER: Rheinland-Pfalz in seiner Gliederung nach zentralörtlichen Bereichen. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 100, Remagen 1957.
- MÜLLER, U., J. NEIDHARDT: Einkaufsort-Orientierungen als Kriterium für die Bestimmung von Größenordnung und Struktur kommunaler Funktionsbereiche. Stuttgarter Geographische Studien, Bd. 84, Stuttgart 1972.

BORNHOLM

Ein Beitrag zur Landeskunde der dänischen Ostseeinsel

Mit 3 Abbildungen, 12 Photos und 3 Tabellen

JOACHIM BLÜTHGEN¹⁾

Summary: Bornholm – a geographical contribution to the study of the Danish Baltic island

Bornholm is different from the other Danish islands as well as from neighbouring southern Sweden but combines on the other hand some physical and cultural 'traits of these regions'. Its position relatively far away from the Danish cultural and administrative centre of Copenhagen and its central situation in the Baltic explain many of its cultural and historical features. The article attempts to give a survey of the physical traits of Bornholm and their variations within the island. When describing the human geography special emphasis is laid on demographic and occupational questions and Bornholm's rôle as a flourishing tourist centre for Danes, Swedes, and Germans is considered.

1. Die Lage Bornholms

Bornholms zentrale Lage in der südlichen Ostsee ließ die Insel zu einem kulturgeographischen Kreuzungspunkt zwischen nord- und mitteleuropäischen Einflüssen und solchen aus dem westlichen und östlichen Teil der Ostsee werden²⁾. In früheren Zeiten wurde die Insel häufig von Segelschiffen angelaufen, sei es, um Handel mit den Bornholmern zu treiben, oder um bei stürmischem Wetter in einem der zahlreichen kleinen Häfen in Lee Zuflucht zu suchen.

²⁾ Die Grundlagen für diese Darstellung wurden aus der eigenen Anschauung während dreier Inselaufenthalte 1968, 1969 und 1972 sowie vor allem aus der dänischen Literatur gewonnen. Das nichtdänische Schrifttum ist spärlich. Für fruchtbare Kontakte und Bereitstellung von Material bin ich der Verwaltung von Bornholms Amt sowie Herrn Lektor Poul Nørgaard, Rønne, zu besonderem Dank verpflichtet.

¹⁾ Prof. Dr. Dr. h. c. JOACHIM BLÜTHGEN hinterließ bei seinem unerwarteten Tod am 19. November 1973 ein Rohmanuskript zur Landeskunde Bornholms. Der Artikel wurde für den Druck bearbeitet und mit Rückgriff auf inzwischen erschienenen Zahlenmaterial aktualisiert von ROLF LINDEMANN, Münster.